Als Redmond diese Worte sprach, fiel allgemein auf, dass der deutsche Botschafter Fürst Lichnowsky, der in der Diplomatenloge sass, sich völlig verfärbte. Er hatte sich von vielen Illusionen seiner Regierung freigehalten. Aber dass der ganze Ulsterkonflikt sich zugleich mit dem Kriegsausbruch in ein Nichts auflösen könnte, hatte auch er nicht erwartet. Die ganze irische Frage war in der Tat im Nu so zweitrangig geworden, dass Asquith am 14. September 1914 Home Rule bis zum Kriegsende vertagen konnte, ohne dass sich ein nennenswerter Protest erhob. Ende 1914 war ganz Irland, das protestantische wie das katholische, freiwillig gegen Deutschland rekrutiert.

Der letzte, der an die Bedeutung des Irentums als anti-englische Macht glaubte, war Sir Roger Casement. Er hatte im Juni 1914 begonnen, die Iren der Vereinigten Staaten zugunsten Deutschlands zu bearbeiten. Am 24. November 1914 kam er nach Berlin. Schon sein Versuch, aus den irischen Kriegsgefangenen eine Legion gegen England aufzustellen, erlitt ein völliges Fiasko. Durch diesen Misserfolg schon tief entmutigt, zog er sich nach München zurück, wurde dann aber von der deutschen Admiralität gezwungen, nach Irland zu gehen, um an der aussichtslosen Ostererhebung von

1916 mitzuwirken. Kurz vor seiner Abreise besuchte er, völlig gebrochen, die Fürstin Blücher, eine geborene Engländerin, und bekannte ihr seinen Irrtum, der ihn zum Gefangenen der deutschen Marineleitung gemacht hatte. Er wurde von einem deutschen U-Boot an der irischen Küste gelandet, kurz darauf verhaftet und nach einem Prozess hingerichtet. Der deutsche Hilfskreuzer „Libau“, der, als norwegisches Handelsschiff getarnt, gleichzeitig Waffen nach Irland schaffen sollte, wurde von seinem Kapitän versenkt, damit die verdächtige Ladung nicht in englische Hände falle. Die Ostererhebung in Dublin, an der nicht viel mehr als tausend Mann teilnahmen, brach rasch zusammen.

Die deutsche Hoffnung auf Irland hatte sich also in jeder Gestalt vom ersten Augenblick des Krieges an als trügerisch erwiesen. Trügerisch war die Hoffnung, dass die Irländer gegen England kämpfen würden; trügerisch war aber auch die Hoffnung, dass das Brodeln in und um Irland die Engländer immobilisieren und neutralisieren werde. Was nicht ausschliesst, dass ähnliche Irrtümer aufs neue eine Rolle spielen können. Deshalb, mit dem Treiben der heutigen irischen Terroristen vor Augen, ist an den Wahn von damals zu erinnern.

Karl Barth wird politisch

Von Wilhelm Herzog

Das Unterrichtsministerium in Berlin hat Anfang Februar verfügt, dass die Studienzzeit deutscher Studenten an der Basler Universität im Reiche künftighin nicht mehr angerechnet wird. Viele Blätter — darunter die „Times“ vom 4. Februar — konnten die offiziöse Erklärung dieser Massnahme wiedergeben: sie solle so lange in Geltung bleiben, wie an der Basler Universität der Professor Karl Barth einen Lehrstuhl innehat. Man hat es also offenkundig mit einer prompten Antwort auf eine neue Schrift des weltberühmten Schweizer Theologen „Die Kirche und die politischen Fragen von heute“ zu tun (erschieden im Verlag der Evangelischen Buchhandlung, Zollikon).

Eine neue Schrift ist das wirklich: nicht nur wegen ihres Erscheinungsdatums, sondern auch wegen ihres Inhalts. Denn Karl Barth hat bisher — schon als er noch in Deutschland als Ordinarius an der Universität Bonn wirkte, und gewiss seit seiner „Emigration“ in die Schweizer Heimat — seinen Gegensatz zum Dritten Reich religiös definiert, vorzugsweise religiös, ausschliesslich religiös. Auch auf dieser strikt religiösen Plattform hatte er weithin in die Welt gewirkt. In der Schweiz selbst war seine Wirkung noch verstärkt dadurch, dass er das anerkannte Haupt einer ganzen theologischen Schule gleicher Richtung ist, die sich besonders gerade in Basel kristallisiert, der Stadt, in der Erasmus von Rotterdam gelebt hat. Zu ihr ge-

hören Männer wie der Pfarrer am Basler Münster, *Eduard Thurneysen*, der Professor an der Basler Universität, *Fritz Lieb*, oder der Pfarrer von St. Jakob, *Wilhelm Fischer*, der sich kürzlich mit einem Schreiben: „Das Heil kommt von den Juden“ — später auch als Broschüre gedruckt — an seine schweizerischen Amtsbrüder gewandt hat. (Ihm gleich, sagt auch Karl Barth in seiner neuesten Schrift: „Antisemitismus ist Sünde gegen den Heiligen Geist... Wer ein prinzipieller Judenfeind ist, der gibt sich als solcher, und wenn er im übrigen ein Engel des Lichtes wäre, als prinzipieller Feind Jesu Christi zu erkennen... Was wären, was sind wir denn ohne Israel?“)

In dieser neuesten Schrift aber, wie gesagt, geht Karl Barth, mit einer an Luther erinnernden Sprachgewalt, direkt zu den „politischen Fragen von heute“ über. Was sagt er? Wie analysiert er das Problem? Er geht von folgenden Thesen aus:

„Die politische Frage von heute ist die wie an die ganze heutige Welt so auch an die heutige Kirche gerichtete Frage des deutschen Nationalsozialismus.“

„Der Doppelcharakter des Nationalsozialismus als *politisches Experiment* und als *religiöse Heilsanstalt* schliesst es aus, die durch ihn gestellte Frage ‚nur‘ als politische und nicht mittelbar und unmittelbar zugleich als Glaubensfrage zu behandeln. Die Kirche kann also der politischen Frage von heute auf keinen Fall neutral gegenüberstehen.“

„Wenn es wahr ist, dass der Nationalsozialismus als religiöse Heilsanstalt alle Merkmale einer grundsätzlich anti-christlichen Gegenkirche und als politisches Experiment alle Merkmale einer *grundsätzlichen Auflösung des rechten Staates* sei, dann muss es im konkreten Vollzug der der Kirche aufgetragenen Bezeugung Jesu Christi sichtbar werden, dass der Glaube an sie und die Bejahung der inneren und äusseren Herrschaft des Nationalsozialismus sich gegenseitig ausschliessen.“

Nach diesen Thesen formuliert er drei Tatsachen in Frageform, und zwar so anklägerisch und zugleich so beweiskräftig, dass selbst die Hitlerfreunde unter den theologischen Zuhörern frap্পiert werden mussten. Er fragte seine Brüder in Christo schlicht:

„1. Ist es nicht Tatsache, dass der Nationalsozialismus seine Herrschaft in Deutschland auf *eine der grössten, weil bewussten Betrügereien der Weltgeschichte* begründet hat — auf eine Betrügerei, wie sie m. W. nun doch weder am Anfang der englischen noch an dem der Französischen Revolution zu finden ist — nämlich auf dem, wie man heute wissen kann, von den Nationalsozialisten selber veranstalteten *Reichstagsbrand*, auf Grund dessen die Presse und politische Arbeit der Opposition unterdrückt und jene knappe „nationale“ Mehrheit bei der Reichstagswahl von 1933 erzielt wurde, aus der dann, wieder mit Tücke und Gewalt, die nationalsozialistische Alleinherrschaft hervorging?

2. Ist es nicht Tatsache, dass der Nationalsozialismus heute in Deutschland selbst nur noch von einer *verhältnismässig kleinen Clique aktiv gewollt und vertreten wird* und als Vertretung und Regierung des deutschen Volkes nur darum handeln kann, weil er es verstanden hat und versteht, die Stimme des übrigen, man darf wohl sagen des wirklichen deutschen Volkes durch seine *Pressepolitik*, durch *notorisch gefälschte Abstimmungen*, durch einen das Leben der ganzen Nation ständig regulierenden *Terror* stumm und unwirksam zu machen?

3. Ist es nicht Tatsache, dass im Bereich des Nationalsozialismus kein Mensch an keinem Tag und Ort sicher ist davor, ohne Anklage, Verhör, Kontrolle und Appellation von Instanzen ohne öffentliche Verantwortlichkeit oder auch einfach von aufgeregten Scharen unlegitimierter angeblicher Vertreter des „Volksgemütes“ *verhaftet, gefangengesetzt, gefoltert, getötet* und schliesslich als Inhalt einer Aschenurne seiner Familie zurückgegeben zu werden?“

Nach Feststellung dieser Tatsachen sagt Barth, das seien nur einige Beispiele, — Beispiele, die aber mit „Auswüchsen“ nichts zu tun hätten, sondern die alle drei das Sein oder Nicht-Sein des Nationalsozialismus betreffen. Er fragt jene, die dem Hakenkreuz noch immer wohlwollen: „Dieser Betrug, diese Unfreiheit, diese grundsätzliche Rechtlosigkeit — genügt das alles etwa nicht?“ Und er steigert diese beunruhigenden Fragen bis zu einer Schärfe, die an die ätzende Kraft des grossen Polemikers Kierkegaard erinnert:

„Genügt nicht ganz für sich die Figur des Hohenpriesters, *des grossen danielischen Maules im Ministerium des nationalsozialistischen Wortes*: eines Redners, wie er nun doch auch in der an Reden so reichen Geschichte der europä-

ischen Politik so auffallend redend noch nicht so bald dagewesen sein dürfte — genügte nicht einzig und allein diese Figur zu der ruhigen Feststellung: dieser Staat besteht in der Auflösung des rechten Staates, dieser Staat ist die durch Tyrannei temperierte Anarchie oder die durch Anarchie temperierte Tyrannei, aber gerade *kein* Staat? Oder eben Staat gerade nur noch insofern, als er in einigen Restbeständen *noch nicht* nationalsozialistisch ist?“

Barth nimmt die Einwände jener theologischen Fachleute, die neutral bleiben wollen, vorweg, — jener, die da erklären, dies alles seien doch nur politische Beobachtungen und Urteile, ohne theologische Relevanz. Er kennt genau die Stimmen derer, die vor der Entscheidung zurückschrecken und dies mit dem Vorwand zu rechtfertigen suchen, dass sich die Kirche nicht in ein fremdes Amt zu mischen habe. Ihnen antwortet er mit diesen Sätzen:

„Ich bitte um Entschuldigung, aber ich möchte von denen, die so reden, zunächst lieber hören, ob sie z. B. die angeführten Tatsachen als Tatsachen abzustreiten sich immer noch getrauen? Und sodann: ob die Kirche auch nach ihrer Ansicht ein Amt, gut gut und böse böse zu nennen, dem Staat gegenüber hat oder nicht hat? Und endlich: ob die Kirche, wenn sie ein solches Amt haben sollte, es nach ihrer Ansicht vermeiden kann, angesichts auch nur *einer* der hier angeführten Tatsachen im Vollzug ihres eigenen Bekenntnisses von dieser Sache in aller Bestimmtheit zu sagen, dass sie eine böse Sache ist? Ohne moralisches Pathos, ohne die Posaune des Weltgerichts blasen zu wollen, aber in derselben Sachlichkeit, in der sie etwa *Alkoholismus, Prostitution, Spielhöllen und ähnliches* nicht etwa gut, sondern böse nennen wird?... ..Zwischen dem Glauben an Jesus Christus und der Bejahung der inneren und äusseren Herrschaft des Nationalsozialismus muss gewählt werden, weil sie sich *gegenseitig ausschliessen*, weil zwischen ihnen *kein Friede* sein kann. *Die Kirche steht auf der einen, der Nationalsozialismus steht auf der andern Seite eines unüberbrückbaren Grabens.*“

Zusammenfassend, in fast biblischer Sprache, versteift er sich noch einmal gerade auf die politische Seite des Problems und ruft die „Lauen“ in seinem Lager nochmals gerade zu dieser Entscheidung auf:

„Eine politische Entscheidung? Ich will jetzt wirklich einmal nach berühmtem Muster (ich meine Luther!) *„trotzen“* und sagen: *Jawohl, eine politische Entscheidung!* Eine Entscheidung, in der ich lieber mit dem primitivsten demokratisch denkenden Mitbürger *Nein*, als mit dem frömmsten Mitchristen *Ja* oder *Ja und Nein* sage! Was ist denn eine Glaubensentscheidung, wenn sie nie, wenn sie gerade heute, gerade in *dieser* Sache nicht eine politische, *diese* politische Entscheidung wird? Wenn der römische Kaiserstaat in der Apokalypse endlich und zuletzt doch als *das Tier aus dem Abgrund* erkannt und bezeichnet wurde, so war das *auch* eine politische Entscheidung.“

Der grösste Dogmatiker der protestantischen Kirche von heute, als solcher in allen Ländern der Erde anerkannt, hat gesprochen. Der Kultusminister des Dritten Reichs hat nicht gezögert, in dem Grade, in dem er vorerst Macht hat, mit einem Gewaltmittel zu antworten.